

T. A. BARRON
MERLIN
WIE ALLES BEGANN



© privat

T. A. Barron wuchs in Massachusetts auf. Er studierte in Princeton und Oxford Philosophie, Politik und Wirtschaftswissenschaften, war als Manager in einer New Yorker Anlagefirma tätig und selbstständiger Unternehmer. Heute ist er freier Autor und lebt mit seiner Familie in Boulder, Colorado. Seine *Merlin*-Saga wurde in viele Sprachen übersetzt und hat weltweit eine große Fangemeinde. Zusätzliche Informationen über den Autor unter www.tabarron.com.

Irmela Brender ist als freischaffende Autorin und Übersetzerin tätig. Für ihre zahlreichen Kinder- und Jugendbücher sowie die biografischen Werke für Erwachsene erhielt sie mehrfach Auszeichnungen, unter anderen den Stuttgarter Literaturpreis.

T. A. BARRON

MERLIN
WIE ALLES BEGANN

1. Buch

AUS DEM AMERIKANISCHEN VON
IRMELA BRENDER

DEUTSCHER TASCHENBUCH VERLAG

Eine Hörbuch-Ausgabe zu vorliegendem Band ist bei Der Hörverlag,
München erschienen.

Von T. A. Barron ist außerdem bei dtv junior lieferbar:
siehe unter www.dtvjunior.de

Das gesamte lieferbare Programm
von dtv junior und viele andere
Informationen finden sich unter
www.dtvjunior.de



Deutsche Erstausgabe
16. Auflage 2014

1999 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
© der amerikanischen Originalausgabe:

1996 by T. A. Barron

All rights reserved. First published in the United States by
Philomel Books, a division of the Putnam & Grosset Group,
under the title ›The Lost Years of Merlin‹. German translation
rights arranged with Sheldon Fogelman.

© der Karte: 1996 by Ian Schoenherr

© der deutschsprachigen Ausgabe:

1999 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagbild: Henriette Sauvant

Gesetzt aus der Palatino 11/13'

Gesamtherstellung: Kösel, Krugzell

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-70571-4

*Dieses Buch ist
PATRICIA LEE GAUCH
gewidmet,
der treuen Freundin, leidenschaftlichen Schriftstellerin
und anspruchsvollen Lektorin*



*mit besonderem Dank an
BEN,
vier Jahre alt, der sieht und
in die Höhe schießt
wie ein Falke*



DIE LEGENDÄRE

INSEL

FINCAYRA

seltsame Leute leben hier

LÄNDER



*wo der
Anderswelt-
schächt
sein könnte?*

Slantos

Höhlen

Das verhüllte Schloss

*der Tanz der Riesen
wird prophezeit*

ADLERSCHLUCHT

Ruinen

Lager der Goblins

Heim von Cairpre

Der Engpass

DIE DUNKLEN HÜGEL

gibt es hier Schätze?

T'eilean
und
Garlatha

DAS
VERHEXTÉ

Domnus Lager
hier könnte der Galator liegen

MOOR

DIE VERDORTEN
EBENEN

Stadt
der
Barden

Ruinen

Ewiger Nebel umgibt die INSEL

VORWORT DES AUTORS

Lch weiß nicht viel über Zauberer, aber eins habe ich gelernt: Sie sind voller Überraschungen.

Als ich *The Merlin Effect* geschrieben hatte, einen Roman, der einem einzigen Strang der Artuslegende von den Zeiten der alten Druiden bis fast zum Anbruch des einundzwanzigsten Jahrhunderts folgt, erkannte ich: Der Strang hatte mich so gefesselt, dass ich ihm nicht entfliehen konnte. Ich zog daran und er zog zurück. Ich entwirrte ihn und er umgarnte mich völlig.

Dieser Strang war Merlin selbst. Er ist ein geheimnisvoller und fesselnder Bursche, dieser Zauberer, der in der Zeit rückwärts leben kann, der es wagt, dem dreifaltigen Tod zu trotzen, der den Heiligen Gral sucht und zugleich mit den Geistern der Flüsse und Bäume redet. Mir wurde klar, dass ich ihn besser kennen lernen wollte.

Moderne Wissenschaftler haben die Möglichkeit erörtert, dass der Merlin-Mythos auf eine historische Figur zurückgehen könnte, einen Druidenpropheten, der im sechsten Jahrhundert nach Christus irgendwo in Wales lebte. Aber das ist Diskussionsstoff für Historiker. Denn ob nun Merlin im Reich der Geschichte je existiert hat oder nicht, im Reich der Fantasie existiert er zweifellos. Dort hat er schon lange gelebt und dort lebt er munter weiter. Gelegentlich empfängt er sogar Besucher. Und weil ich ein Werk der Fantasie schreiben wollte, nicht der Geschichte, stand mir Merlins Tür weit offen.



Bevor ich noch zum Protest ansetzen konnte, hatte Merlin seine eigenen Pläne für mich gemacht. Meine anderen Bücher und Projekte mussten warten. Es war an der Zeit, einen weiteren Aspekt seiner Legende zu erkunden, einen, der den Magier ganz persönlich betraf. Ich fürchtete, dass es mir ergehen würde wie meistens im Leben: Je mehr ich über Merlin erfuhr, umso weniger würde ich wirklich wissen. Und natürlich war mir von Anfang an bewusst, dass selbst ein kleiner Beitrag zu einem so wunderbaren Mythos eine einschüchternde Herausforderung sein würde. Aber Neugier kann ein mächtiger Antrieb sein. Und Merlin war hartnäckig.

Dann kam die erste Überraschung des Zauberers. Während ich mich in die traditionellen Geschichten über Merlin vertiefte, stieß ich auf eine unerklärte Lücke in der Überlieferung. Merlins Jugend – die kritische, prägende Zeit, in der er höchstwahrscheinlich seine umschattete Herkunft entdeckte, seine Identität und seine Kräfte – wurde, wenn überhaupt, nur flüchtig erwähnt. Wo er zuerst Kummer empfand, wo er zuerst Freude erfuhr, wo er zuerst ein oder zwei Körnchen Weisheit gewann, blieb im Verborgenen.

Die meisten überlieferten Erzählungen haben den gleichen Ansatz wie Thomas Malory und übergehen Merlins frühe Jahre völlig. Einige Geschichten erzählen von seiner Geburt, seiner gepeinigten Mutter, seinem unbekanntem Vater und ihm selbst als frühreifem Kleinkind. (In einem Bericht verteidigt er in fließender Rede seine Mutter, als er erst ein Jahr alt ist.) Dann hören wir nichts mehr von ihm – bis er, wesentlich älter, dabei angetroffen wird, wie er dem hinterhältigen König Vortigern das Geheimnis der



kämpfenden Drachen erklärt. Dazwischen klafft eine Lücke von mehreren Jahren. Vielleicht wanderte er, wie einige vermuteten, in diesen Jahren, die in der Legende verloren gingen, einsam durch die Wälder. Oder vielleicht, nur vielleicht ... war er anderswo unterwegs.

Diese Lücke in Merlins Biografie steht in starkem Gegensatz zu dem reichen Material über seine späteren Jahre. Als Erwachsener nimmt er viele (zuweilen unvereinbare) Gestalten an, er wird abwechselnd als Prophet, Magier, Wahnsinniger der Wälder, Schwindler, Priester, Seher und Barde beschrieben. Er taucht in einigen der frühesten Mythen des keltischen Britanniens auf, von denen manche so alt sind, dass ihr Ursprung schon dunkel war, als die großen walisischen Epen der *Mabinogion* (Sagenerzählungen) vor rund tausend Jahren zum ersten Mal niedergeschrieben wurden. In Spensers *Faerie Queene* und in Ariostos *Orlando Furioso* ist Merlin gegenwärtig. In Malorys *Morte d'Arthur* berät er den jungen König, in Robert de Borons Gedicht *Merlin* aus dem zwölften Jahrhundert richtet er die Steine von Stonehenge auf, in Geoffrey von Monmouths *Historia Regnum Britanniae* erscheint er als Prophet.

In neuerer Zeit haben sich so unterschiedliche Schriftsteller wie Shakespeare, Tennyson, Thomas Hardy, T. H. White, Mary Stewart, C. S. Lewis, Nikolai Tolstoi und John Steinbeck neben vielen anderen in vielen Ländern mit dieser faszinierenden Gestalt beschäftigt. Doch von Ausnahmen wie z. B. Mary Stewart abgesehen, haben sich die wenigsten mit Merlins Jugend auseinander gesetzt.

Und so bleiben seine frühen Jahre sonderbar geheimnisvoll. Über seine ersten Kämpfe, Ängste und Ambitio-



nen werden wir im Unklaren gelassen. Was waren seine heimlichsten Träume? Seine Leidenschaften? Wie entdeckte er seine ungewöhnlichen Gaben? Wie bewältigte er Schmerz und Verlust?

Wie lernte er seine eigene dunkle Seite kennen und vielleicht sogar anzunehmen? Wie war seine erste Begegnung mit dem spirituellen Wirken der Druiden – und den alten Griechen? Wie brachte er sein eigenes Streben nach Macht und sein Entsetzen vor ihrem Missbrauch in Einklang? Kurz, wie wurde er der Zauberer und Lehrer von König Artus, den wir noch heute verehren?

Solche Fragen beantwortet die überlieferte Kunde nicht. Auch die Worte, die Merlin selbst zugeschrieben werden, helfen kaum weiter. Man gewinnt eher den Eindruck, dass er es entschieden vermied, über seine Vergangenheit zu reden. Ein Leser der Überlieferung könnte sich Merlin ohne weiteres als alten Mann vorstellen, der neben dem jungen Artus sitzt und gedankenverloren darüber nachsinnt, wie alles begann.

Nach meiner Ansicht ist Merlin in diesen Anfangsjahren nicht nur aus der Welt der Geschichten und Lieder verschwunden. Ich glaube vielmehr, dass Merlin *selbst* verschwand – aus der Welt, die wir kennen.

Die vorliegende Geschichte, die mehrere Bände umfasst, versucht diese Lücke zu schließen. Sie beginnt damit, dass ein kleiner Junge ohne Namen und ohne Erinnerung an seine Vergangenheit an die Küste von Wales geschwemmt wird. Sie endet, als dieser Junge, nachdem er viel gewonnen und viel verloren hat, bereit ist eine Hauptrolle in der Artuslegende zu übernehmen.

Dazwischen liegen prägende Erlebnisse. Er entdeckt



sein zweites Gesicht, bezahlt dieses Privileg aber teuer. Er lernt mit Tieren, Bäumen und Flüssen zu sprechen. Er findet das ursprüngliche Stonehenge, das sehr viel älter ist als der Steinkreis in der englischen Ebene von Salisbury, dessen Errichtung ihm die Legende zuschreibt. Zuerst jedoch muss er die Bedeutung des Druidennamens von Stonehenge lernen, *Tanz der Riesen*. Er erforscht seine erste Kristallhöhle. Er fährt zu der untergegangenen Insel Fincayra (gälisch *Fianchuivé*), in der keltischen Sage als Insel unter den Wellen bekannt, eine Brücke zwischen der Menschenerde und der Anderswelt spiritueller Wesen. Er begegnet einigen Gestalten, deren Namen aus alten Sagen vertraut sind, darunter der große Dagda, der böse Rhita Gawr, die tragische Elen, die geheimnisvolle Domnu, der weise Cairpré und die vitale Rhia. Er trifft auch andere, nicht so bekannte wie Shim, Stangmar, T'eilean und Garlatha und die große Elusa. Er lernt, dass die wahre Sicht mehr erfordert als Augen; dass wahre Weisheit häufig Getrenntes umfasst wie Glaube und Zweifel, männlich und weiblich, hell und dunkel; dass wahre Liebe Freude und Leid vereinigt. Und, das ist das Wichtigste, er kommt zu dem Namen Merlin.

Einige Worte des Dankes gehören hierher: an Currie, meine Frau und beste Freundin, die meine Einsamkeit so gut gehütet hat; an unsere chaotischen Kinder Denali, Brooks, Ben, Ross und Larkin für ihren übersprudelnden Humor und ihren Sinn für das Wunderbare; an Patricia Lee Gauch für ihren unerschütterlichen Glauben an die Kraft einer Geschichte, wahr zu sein; an Victoria Acord und Patricia Waneka für ihre unschätzbare Hilfe; an Cynthia Kreuz-Uhr für ihre Kenntnis der miteinander verwo-



benen Ursprünge der Mythen; an alle, die mich bei der Arbeit ermutigt haben, vor allem Madeleine L'Engle, Dorothy Markinko und M. Jerry Weiss; an alle Barden und Dichter und Erzähler und Wissenschaftler, die in Jahrhunderten zu den Geschichten über Merlin beigetragen haben; und schließlich an den schwer fassbaren Zauberer selbst.

Kommt und seid dabei, wenn Merlin uns erzählt, wie alles begann. Auf dieser Reise seid ihr die Zeugen, ich bin der Scribent und Merlin selbst führt uns. Aber lasst uns auf der Hut sein, denn ein Zauberer ist, wie wir wissen, voller Überraschungen.

T. A. B.



He that made with his hond
Wynd and water, wode and lond;
Geve heom alle good endyng
That wolon listne this talkyng,
And y schal telle, yow byfore,
How Merlyn was geten and bore
And of his wisdoms also
And othre happes mony mo
Sum whyle byfeol in Engelonde.

*Aus ›OF ARTHOUR AND OF MERLIN‹,
eine Ballade aus dem dreizehnten Jahrhundert*

Er, der schuf mit seiner Hand
Wind und Wasser, Wald und Land;
Gib dem ein gutes Ende,
Der jetzt zu hören ist bereit,
Und ich will reden von der Zeit,
Als Merlin wurd' empfangen und gebor'n,
Von seiner Weisheit, die ihn auserkor'n,
Und anderem, was noch bekannt
Aus jener Zeit in Engelland.



PROLOG

Wenn ich die Augen schließe und zum brausenden Rhythmus des Meeres atme, kann ich mich immer noch an diesen längst vergangenen Tag erinnern. Rau, kalt und still war er, die Hoffnung fehlte ihm wie meinen Lungen die Luft.

Seit jenem Tag habe ich viele andere gesehen, mehr als mir die Kraft zu zählen bleibt. Doch jener Tag strahlt so hell wie der Galator selbst, so hell wie der Tag, an dem ich meinen eigenen Namen fand, oder der Tag, an dem ich zum ersten Mal ein Baby wiegte, das den Namen Artus trug. Vielleicht erinnere ich mich so deutlich daran, weil der Schmerz wie eine Narbe auf meiner Seele nicht verschwinden will. Oder weil er das Ende von so vielem bedeutete. Oder weil er sowohl ein Anfang wie ein Ende war. Der Beginn von allem.

Aus dem tosenden Meer stieg eine dunkle Welle und daraus hob sich eine Hand.

Als die Welle höher stieg, einem Himmel entgegen, der so rauchgrau war wie sie, hob sich auch die Hand höher. Ein Armband aus Schaum wirbelte um das Handgelenk, während die Finger verzweifelt nach etwas griffen, das sie nicht finden konnten. Es war die Hand eines kleinen Menschen. Es war die Hand eines schwachen Menschen, zu schwach, um noch länger zu kämpfen.

Es war die Hand eines Jungen.



Mit einem tiefen, saugenden Geräusch wogte die Welle auf und neigte sich stetig der Küste zu. Einen Moment hielt sie inne zwischen Ozean und Land, zwischen dem dunklen Atlantik und der gefährlichen, felsengesäumten Küste von Wales, das damals Gwynedd genannt wurde. Dann schwoll das Saugen zu einem krachenden Donnern, während die Welle brach und den schlaffen Körper des Jungen auf die schwarzen Felsen schleuderte.

Sein Kopf schlug so heftig gegen einen Stein, dass sein Schädel bestimmt gebrochen wäre, hätte ihn das dichte Haar nicht geschützt. Der Junge lag völlig still da, nur der Luftzug des nächsten Brechers zerzauste seine Locken, die unter den Blutflecken schwarz waren.

Eine zerrupfte Möwe sah seine bewegungslose Gestalt und kam über das Felsengewirr angehüpft, um sie aus der Nähe zu betrachten. Sie neigte den Schnabel zum Gesicht des Jungen und versuchte einen Strang Seetang wegzuziehen, der sich um sein Ohr gewickelt hatte. Die Möwe zog und zerrte, wobei sie wütend schrie.

Endlich riss der Tang. Triumphierend sprang der Vogel auf einen der nackten Arme des Jungen. Unter den braunen Tunikafetzen, die immer noch an ihm klebten, schien er klein zu sein, selbst für einen Jungen von sieben. Doch etwas in seinem Gesicht – die Form seiner Stirn vielleicht oder die Linien um seine Augen – wirkte viel älter.

In diesem Augenblick hustete er, erbrach Meerwasser und hustete erneut. Mit einem Schrei ließ die Möwe den Tang fallen und flatterte auf einen Stein.

Der Junge blieb noch einen Moment regungslos. Alles, was er schmeckte, war Sand, Schleim und Erbrochenes.



Alles, was er fühlte, war ein schmerzhaftes Klopfen im Kopf und die Felsen, die in seine Schulter stachen. Dann kam wieder ein Hustenanfall, wieder ein Schwall Meerwasser. Ein stockender, mühsamer Atemzug. Dann ein zweiter Atemzug, ein dritter. Langsam ballte sich seine schmale Hand zur Faust.

Wellen drängten heran und fluteten zurück, hin und her. Lange Zeit flackerte sein Lebenslicht schwach am Rande der Dunkelheit. Unter dem Schmerz schien sein Kopf seltsam leer, fast als hätte er einen Teil seines Selbst verloren. Oder als trennte ihn etwas von einem Teil seiner selbst und ließe ihm nichts als ein anhaltendes Gefühl der Angst.

Sein Atem ging langsamer. Seine Faust entspannte sich. Er keuchte, als wollte er wieder husten, wurde aber still.

Vorsichtig näherte sich die Möwe.

Dann lief von irgendwoher ein dünner Energiestrom durch seinen Körper. Etwas in ihm war noch nicht bereit zu sterben. Er regte sich wieder, atmete.

Die Möwe erstarrte.

Er öffnete die Augen. Schauernd vor Kälte rollte er auf die Seite. Er spürte den rauen Sand im Mund und versuchte zu spucken, aber der ranzige Geschmack von Tang und Salzwasser würgte ihn.

Mit Mühe hob er einen Arm und wischte sich den Mund mit den Fetzen seiner Tunika. Dann zuckte er zusammen, weil er die schmerzende Wunde am Hinterkopf berührt hatte. Er zwang sich aufzusitzen, stemmte den Ellbogen gegen einen Felsen und stieß sich hoch.

Er saß da und horchte auf die stampfende, klatschende See. Hinter dem unaufhörlichen Pulsieren der Wellen,



hinter dem Klopfen in seinem Kopf glaubte er für einen Moment etwas anderes zu hören – eine Stimme vielleicht. Eine Stimme aus einer anderen Zeit, von einem anderen Ort, aber er konnte sich nicht erinnern, woher.

Mit jähem Schreck wurde ihm klar, dass er sich an *gar nichts* erinnern konnte. Woher er gekommen war. An seine Mutter. An seinen Vater. An seinen Namen. *An seinen eigenen Namen*. Sosehr er sich anstrengte, er fiel ihm nicht ein. *Sein eigener Name*.

»Wer bin ich?«

Die Möwe hörte seinen Schrei, kreischte und floh.

Er bemerkte sein Spiegelbild in einer Pfütze und schaute genauer hin. Das fremde Gesicht eines Jungen, den er nicht kannte, schaute zurück. Seine Augen waren wie sein Haar kohlschwarz mit goldenen Flecken. Die Ohren, fast dreieckig und oben spitz, wirkten seltsam groß für sein Gesicht. Auch die Stirn wölbte sich hoch über die Augen. Doch die Nase war schmal und klein, mehr ein Schnabel als eine Nase. Insgesamt schien sein Gesicht nicht zusammenzupassen.

Er nahm seine ganze Kraft zusammen und stand auf. Vor seinen Augen drehte sich alles, er klammerte sich an einen Felsvorsprung, bis sich der Schwindel legte.

Seine Blicke schweiften über den verlassenen Küstenstrich. Überall lagen Felsen aufgehäuft und bildeten einen schroffen schwarzen Wall zum Meer. Nur an einer Stelle teilten sich die Steine um die Wurzeln einer uralten Eiche. Der Baum war dem Ozean in einer Haltung zugewandt, die Jahrhunderte herausgebildet hatten, seine graue Rinde schälte sich. In den Stamm hatte vor langer Zeit ein Feuer eine tiefe Höhlung hineingefressen. Das Alter krümmte

